

Ein Stück Alt St. Gallen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **35 (1932)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Stück Alt St. Gallen.

Es ist nicht zu leugnen, und wir müssen uns darein finden: Unser St. Gallen von früher, die liebe, alte, gemütliche Kleinstadt, wie unsere Eltern und Großeltern sie noch gekannt haben, verschwindet unaufhaltsam. Nur sehr wenig ist von ihr geblieben, das an die vergangene Zeit erinnert und diese vorübergehend manchmal aufleben läßt.

Ohne deswegen elegisch zu werden und es allzu sehr beklagen zu wollen, darf man doch der Ansicht sein, daß noch vorhandene Bilder aus jenen Tagen es wohl wert sind, erhalten zu bleiben, auf daß die alten, heimeligen Gassen und Plätze, und mit ihnen manches stattliche und originelle Bauwerk, manch' malerischer Winkel von einst nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen.

Heißt es zu viel verlangt, wenn man der heutigen Generation zumutet, hie und da einmal wieder das Gesicht der alten Stadt zu betrachten? Wir glauben es nicht, denn es spricht viel warme Heimatliebe und ehrenfester, wackerer Bürgerstolz daraus.

Das farbige Bild, zu dem diese Zeilen der Kommentar sind, stellt ein Stück Alt St. Gallen dar, das wohl die wenigsten von uns noch gekannt haben. Es ist die Aussicht aus dem Garten der Liegenschaft zum Rosenhügel im alten Lämmli-brunn-Quartier gegen den obern Brühl und den noch kaum überbauten Rosenberg, von dem einst (laut Ueberlieferung) der große Naturforscher Alexander von Humboldt gesagt haben soll, er weise das schönste Grün auf, das ihm auf all' seinen Weltreisen begegnet sei.

Die einfachen Kleinbürger-Häuser der nähern Umgebung sind fast alle längst, vor oder mit der Steinach-Ueberbauung, verschwunden. Am obern Brühl steht man das sogenannte Haus „zum Gärtli“ mit der Dachterrasse und kleinem Aussichtsturm, das schon seit vielen Jahren nicht mehr steht. Erkennen läßt sich auf dem Bilde, mehr rechts, auch noch der Giebel des schönen Hauses, das damals der Familie Baron von Scherer gehörte, die später nach Schloß Kastell bei Konstanz übersiedelte. Ihre große, vornehme Besitzung umfaßte den heutigen Stadtpark samt dem Großmann-Park, die zu jener Zeit noch durch keine Straße getrennt waren. Es ist das Haus, welches später den Familien Wetter und Großmann gehörte, und das jetzt Eigentum der Stadt ist. Letztere hat seinerzeit auch beim Wegzug der Familie von Scherer den prächtigen Park erworben, und ihn im Laufe der Jahre zu der schönen Anlage gestaltet, als die er jetzt so vielen zur Freude und ihr selbst zur Zierde gereicht.

Die Liegenschaft zum Rosenhügel — links im Bilde — ist zum Teil noch erhalten, und dient noch heute gewerblichen Zwecken, wie früher. Einst wurde dort durch lange Jahre das ehemals angesehene Gewerbe der Tuchschererei betrieben, ein Handwerk, das im vorigen Jahrhundert in Blüte stand, jetzt aber längst nur noch maschinell ausgeführt wird. Der Tuchscherer Hans Heinrich Engler erwarb als junger Meister einst die für seinen Beruf sehr geeignete Liegenschaft im alten Lämmli-brunn-Quartier samt dem behaglichen, älteren Wohnhaus, das heute noch steht. Er brauchte viel Platz, um die großen Rahmen für sein Gewerbe aufzustellen, die man auf dem Bilde sieht. In diese Rahmen wurde das Tuch — nur Wolltuch — so, wie es

vom Webstuhl kam, aufgespannt, geschoren, geglättet und glänzend gemacht, eine Arbeit, die viel Zeit und geübte Hände verlangte. Im Sommer wurde sie meist im Freien ausgeführt, im Winter dagegen in der geräumigen, dem Hause angebauten Werkstätt. Der Garten hinter dem Hause zog sich bis zur frühern Speiservorstadt hinaus, wo er an die kleinen Gärten der Vorstadt-Häuser angrenzte. Es war im Grunde nur ein grüner Wiesenhang mit schmalen Wegen, kleinen Lauben, Obstbäumen und Beerensträuchern. Später gingen Liegenschaft und Wohnhaus an einen Sohn von Tuchscherer Engler über, der das väterliche Gewerbe bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts weiterführte. Als dieser dann sein Handwerk niederlegte, baute er an das alte, etwas niedrige Haus ein nach damaligen Begriffen stattliches, neues an, um es mit seiner Familie zu bewohnen. Beide Häuser standen erhöht über der alten Straße, die sich längs dem Steinach-Kanal hinzog, und bildeten mit dem großen, schattigen Garten gleichsam ein kleines Reich für sich.

Nach 1890 erwarb Herr Färbereibesitzer Sprenger die ganze Liegenschaft mit beiden Häusern. Das heimelige, vordere Wohnhaus (jetzt von Herrn Berner bewohnt) heißt noch immer, wie früher: Rosenhügel. Es liegt ein ausgesprochener Biedermeier-Ton in dem Namen, aber kein allzu sentimentaler. Darum darf ihn die jetzige Zeit auch noch bestehen lassen, die sonst mit der Sentimentalität nicht mehr auf ganz vertrautem Fuße steht, wie man wohl verstehen und begreifen kann.

Nur wir alten Leute haben manchmal noch so eine leise Umwandlung, die man uns zu gute halten soll, weil sie, wie wir selbst, aus frühern Tagen stammt.

L. Sch.



Herbst auf Dreilinden.

Phot. J. Wellauer.